On asseyait le petit sur une chaise très haute, tous près de la table. Pierre, en mangeant, le regardait souvent à la dérobée. Et le gosse souriait, de sa petite bouche où quatre petites quenottes faisaient quatre grains de riz. Pierre, les premiers jours, s'étonna. Ce moutard semblait l'avoir pris en affection: toujours Pierre retrouvait sur ses lèvres ce beau sourire aux quatre grains de riz.

Ce gosse était stupide. Pierre lui tira la langue. Et le petit sourit... Il lui fit des grimaces effrayantes. Le petit sourit encore.

Alors, Pierre, résigné, lui rendit son sourire. Et la mère, qui vit cela, mit dans ses yeux une belle flamme d'espérance, en regardant le père.

Un après-midi, Pierre se trouva seul avec son petit frère. C'était la première fois. Il s'approcha du berceau. Le gosse, en voyant son grand frère, se mit à rire très fort et tendit ses petits bras.

Pierre rit très fort aussi, parce que le père et la mère n'étaient pas là. Il tendit sa figure aux petites mains impatientes: elles ébouriffèrent ses cheveux et fourrèrent de petits doigts soyeux entre ses lèvres... Que c'était donc drôle, ces mains de gosse! Le petit frère jacassait de joie. Et Pierre faisait: «Mmm, Mmm», avec les petits doigts toujours serrés entre ses lèvres.

Mais, comme il entendait du bruit, Pierre s'en alla. Le petit frère pleura. Et Pierre, la bouche mécontente, dit à la mère «Il y a votre fameux gosse qui crie!»

Un jour, à table, la mère déclara:

— Je n'en puis plus!... Faudra qu'on place le petiot... On le reprendra lorsqu'il aura deux ou trois ans.

Le père, le nez dans son assiette, ne souffla mot. Le petit, lui, avait son beau sourire innocent, aux quatre grains de riz, en regardant son frère. Pierre en fut tout remué.

— Mère, fit-il... c'est-y pour moi que tu veux te défaire du petit?

La mère ne répondit pas. Mais Pierre vit des larmes couler sur ses joues. Alors il se leva et s'approcha de son petit frère. Le gosse tendit ses petites mains aux doigts soyeux.

— Ho! mon bonhomme, fit Pierre en éclatant de rire, ils ne savent donc pas qu'on a fait la paix, nous deux?

Se tournant vers le père, qui cachait sa figure, il ajouta:

— Tu sais, père, si l'petiot s'en va, foi d'Ardenais, j'm'en vas avec lui!

Henri-Jacques Proumen.

Osterfahrt.

Ostern!

Eine lustige Wanderfahrt sollte es werden, die Professor Iolder heut mit seinen zwei Getreuen antreten wollte. Glücklicherweise schätzte sich immer der, den das Los traf, mitzukönnen.

Küstig schritten die drei aus, lustig sangen die beiden Jungeren ihr Frühlingslied in den Wald, hell blitzte ihnen Jugendfreude aus den Augen!

Versonnen schritt Karl Iolder in ihrer Mitte. Er war ernst geworden in den letzten Jahren, sehr ernst, als ihm seine Wegkameradin genommen wurde. Liebe war es ja nicht, was ihn damals band, vielmehr Mittel zum Zweck — sein Studium zu vollenden; aber ein treuer Kamerad war er seiner Frau doch.

Hier und da zog lustig singend ein kleiner Trupp vorüber. Ostern, just das rechte Fest! Zum ersten Mal wieder in Gottes freier Natur zu verweilen! Ganz in Gedanken verloren schaute er sich um. Wo blieben die beiden „Fuchse"? Plötzlich lachte er belustigt auf. Also wieder einmal auf „Mädchenfährte"! Fröhlich links und rechts eingehakt, große Büschel Blüten und sprossendes Frühlingsgrün in den Armen, so pilgerten sie wohlgenut ihres Weges.

Still nickte Professor Iolder vor sich hin.

„Wer das doch auch noch einmal könnte — noch einmal so jung sein wir ihr!" Wie zu sich selbst sprach er die Worte. Ja, damals, als er noch Fuchs war, damals, als Thea sein ganzes Sehnen ausfüllte, als er in toller schäumender Lebensfreude so blindlings verliebte war, als sie zusammen so manch lustige Wanderfahrt machten, da... war er noch einer der Fröhlichsten!

Amn kam der Tag, da der Vater, aller Mittel bar, ihm mitteilen mußte, daß er das Studium nicht fortsetzen könne. Wie von Sinnen war er, sein geliebtes Ziel aufgeben zu sollen. Tag und Nacht quälte er sich ab. Endlich fand er einen Ausweg, bekam die Mittel und — wußte doch nicht, wie er es eines Tages zurückzahlen sollte. Amals war es, als die kleine Thea tapfer und stillschweigend aus seinem Leben verschwand und die tiefe Liebe still in sich verschloß, um ihm den Weg leichter zu machen. Erst nach Jahren, als er bereits lange verheiratet war, hörte er, daß auch sich gebunden. Nun erst schloß er behutsam dieses Kapitel seines Lebens ab und wurde ruhiger...

Schneller, als er gedacht, stand er vor dem kleinen Orkrug. Ein frohes Begrüßen wurde es, kannte man ihn doch hier schon seit langen Jahren. Gern machte er bereits früher hier Kast auf seinen Wanderfahrten.

Kings sproß das junge Grün im Gärten; kleine weiße Röllchen nickten leise, wunderbar zum Gruß. Ostern, das Fest der Auferstehung — erst jetzt wurde dem jungen Professor der rechte Sinn der Worte klar.

A erscholl eine Stimme neben ihm. Aufgeregt erzählte die Lindenwirtin von einer jungen Frau und einem herzigen Mädelchen. Gestern hatten sie hier erst Quartier genommen, und nun sei die Kleine Rosemarie plötzlich erkrankt.

Mit einem Schlage war er ganz Arzt, schritt schnell die schmale Stiege hinauf und stand am Bettchen der kleinen Patientin. Mit fieberblanken Augen schaute die Kleine zu ihm auf, in seiner lieben Art gewann er schnell das kleine Herz. Gewissenhaft machte er seine Untersuchung: dann richtete er sich mit einem Seufzer der Erleichterung auf. „Nichts von Bedeutung, Frau Wirtin, nur eine leichte Erkältung; ein paar Tage Ruhe, und bald haben wir den kleinen Kerl wieder hoch". Dabei drehte er sich herum und schaute in zwei angstvoll auf sich gerichtete Augen denn unbemerkt war die junge Mutter ins Zimmer getreten, schaute Thea Bertram, sah an ihrer Hand und den doppelten Reif! Da schwankte der starke Mann, zu groß waren die Eindrücke, die machtvoll auf ihn einströmten.

„Thea", ungläubig flüsterte er ihren Namen — war sie es denn wirklich?

Leis nickte sie, ein sonniges Lächeln glitt über das ernste Frauenantlitz.

Da streckte er die Hände aus, als müßte er sie halten — fest, so fest, daß sie ihm nicht noch einmal genommen werden könnte.

Eine trennende Kote überzog ihr Gesicht. Mit impulsiver Bewegung reichte sie ihm die Hand...

In tiefer Glückseligkeit lehnte sie sich an ihn — „Geboigen, Karl Iolder, — endlich daheim".

Da streichelte der Mann behutsam über das blonde Frauenhaar wie einst und murmelte nur immer wie trunken — „Thea, meine Thea!"

Vom Wirtschaftsgarten herauf drang der lustige Sang der beiden jungen Studenten, begleitet von munterem Mädchenlachen. Weit über das Dorf hinweg aber läuteten die Glocken, trugen die Osterbotschaft von der Auferstehung weit über die Fluren. Und Auferstehung durch lebten auch die beiden Menschen oben im Kämmerlein, die versonnen: und in Hand in tiefer Glückseligkeit dem Glockenklang lauschten, der ihnen machtvoll das neue Leben kündete!

Eine „nette Mutter" ist die ledige Kontoristin Esther Kaschowy aus Wien, die, um heiraten zu können, ihrem zehnjährigen Sohn Salzsäure ins Gesicht goß (!).

Das kurze Röllchen.

Seit Bestehen ist das kurze Röllchen Gegenstand oft heftiger Meinungsverschiedenheiten. Die einen befürchten es, die anderen nehmen es in Schutz. Die eine findet es praktisch, der andere schamlos. Diejenigen aber, die darüber am glücklichsten sein können, sind — wir Männer! — doch keineswegs meine ich die, die diese Röllchen bezahlen müssen, also die Väter und Ehemänner, obgleich sie sich sagen müßten, daß ein Vergnügen wie dieses ihnen auch etwas kosten muß. Ihnen geht die ganze Sache gar nichts an. Die Väter am wenigsten. Und die Ehemänner? Diese haben sich dazu verurteilt, zeitweilig mit der „Erwählten" zufrieden zu sein, an ihr Gefallen zu finden, ganz abgesehen davon, ob ihr Aussehen nach zehnjähriger Gemeinschaft „gelitten" hat!

Wohl die meisten Männer sind dieser Mode laune dankbar, beurteilen doch viele von ihnen die Schönheit des Weibes nur noch nach — den Beinen! Der Schönheitsmaßstab war im Laufe der Jahrhunderte recht wechselvoll. Die alten Griechen sahen auf das Ebenmaß der Glieder. Die zur Renaissancezeit Lebenden auf die Wohlgeformtheit des Busens. Und wir Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts rufen begeistert: „Es leben die Beine!"

Der kurze Rock ist das Geschenk der Mode an die Männer.

Man kauft nicht mehr die Katze... im langen Rock, sondern man darf erst sehen, um dann zu siegen. Aber es gibt einen Richter, der den kurzen Rock und seine Bedeutung für die Liebe vorausahnte und über Nacht nun zum modernen Richter würde: Richard Iohmel! Begeistert dichtet er:

„Aber komm' mir nicht im langen Kleid.

Komm' gelaufen, daß die Funken stieben!

Nur in kurzen Röllchen kann man lieben!"

Trotz alledem gibt es, wie gesagt, auch Männer, die auf den kurzen Rock pfeifen, die ihn nur für die Jugend reserviert wissen wollen und denen es gleichgültig ist, was die ältere Frau für Beine hat. Natürlich schimpfen sie über das „unanständige" dieser Mode, vielleicht auch — weil die eigene Gattin nicht das kurze Röllchen tragen kann...

Und die Frauen? Alle, die schöne Beine haben, sie haben nicht nein dazu gesagt!

Gibt das den Gegnern dieser schönen Mode nicht zu denken?

Wichtige Mitteilung an unsere Leser!

In der nächsten Nummer bringen wir die Photographien der fünf Kammerkandidaten des Wahlbezirks „Zentrum".

Wir verbinden damit ein großes Preis-Ausschreiben. Der Gesamtwert der Preise wird über 1500 Fr. betragen. Es ist reserviert für die Abonnenten sowie für die Käufer der Nummern 7 u. 8 der Lux. Illustrierten.

Gutschein Nr. 1 befindet sich in dieser Nr. Gutschein Nr. 2 folgt in der nächsten Nr. Beide Gutscheine müssen mit der Antwort eingesandt werden.

Siehe Näheres in Nr. 8 des Luxemburger Illustrierten.

Die «Lux. Illustrierte».

PREIS-AUSSCHREIBEN.

Gutschein Nr. 1.

(Ergänz.-Wahlen i. Wahlbezirk Zentrum)

Dieser Gutschein Nr. 1 ist gleichzeitig mit Gutschein Nr. 2 und mit der Antwort an die „Luxemburger Illustrierte", 52, Michel Welter-Straße, einzusenden.